

**Deutschlandfunk, Musikjournal am 13. 11. 06**

**Juliane Klein, „Glück“, UA am 10. 11. 06 im Berliner „Saalbau Neukölln“  
im Rahmen der „Werkstatt neues Musiktheater“ vom 10. bis 12. November**

Die neue Oper „Glück“ von Juliane Klein wurde in einer „Werkstatt“ produziert und das war wörtlich zu nehmen. Neben den fortgeschrittenen Neuköllner Musikschülern war der Berliner Gropius-Chor am Projekt beteiligt. Er besteht aus Sängern zwischen 50 und 70 Jahren, lebenserfahrenen Menschen, ganz der Absicht von Juliane Klein entsprechend. Der Grossteil der Noten kam tintenfeucht in die Hände der Musiker und Sänger und die Uraufführung und Premiere war genau genommen die zweite Durchlaufprobe. Was dann aber zwei Abende später in der vorläufig letzten Aufführung von „Glück“ dem Publikum im ausverkauften Saalbau Neukölln vorgeführt wurde, war schon etwas anderes. Es war der Traum von einem Ball.

Getaucht in unwirkliches Licht, durchflutet von Paaren, die sich langsam, wie in Trance bewegten, verwandelte sich der Saalbau Neukölln in seine ursprüngliche Gestalt zurück. Er war ein Tanzsaal gewesen. Regisseur Holger Müller-Brandes hatte für die Aufführung der etwa einstündigen Oper eine morbide Performance geschaffen, eine klingende Installation, in die Chor, Solisten, Musiker und auch das Publikum einbezogen waren. Man saß auf Stühlen, die im Saal verteilt waren, auf der Bühne, zu Füßen der Musiker auf den Rändern ihrer im Raum verteilten Podeste. Solisten und Chor bewegten sich durch den gesamten Saal.

Das 14köpfige Instrumentalensemble wird ergänzt durch eine auf der Bühne hervorgehobene Harfe, Klavier und eine Gitarre.

Texte von Gottfried Benn und vor allem Oskar Wildes „Die Nachtigall und die Rose“ liegen der Oper zugrunde. Ein Jüngling, Clemens Gnad, virtuos changierend zwischen Bariton und Falsett, der für seine Geliebte, fein gesungen von der Musikschülerin Franziska Rummel, unbedingt eine rote Rose haben möchte, erregt das Mitleid der Nachtigall. Sie steigert sich so sehr in die Idee, ihm die Rose zu geben, dass sie sich an die Dornen eines vertrockneten Rosenstrauchs presst, um sterbend mit ihrem Herzblut eine rote Rose erblühen zu lassen. Für den Eichbaum, Kai-Uwe Fahnert mit professionell geführtem dunkeln Bariton, der die Nachtigall liebt, singt sie zuvor noch ein letztes Lied. Juliane Klein komponierte ein an englische Madrigale erinnerndes Chanson, dem ein Liebesduett folgt.

Britta Wieland, fertig ausgebildete Sängerin, die inzwischen ein Aufbaustudium absolviert, sang und spielte die Nachtigall mit suggestiver Energie. Immer wieder den ganzen Saal durcheilend, machte sie die in Fanatismus ausufernde emotionale Hingabe der Figur vor allem in schimmernden Tönen beängstigend deutlich. Parallelen zur Gegenwart waren sichtbar und durchaus beabsichtigt. Die Musik schlägt in Härte um, die Nachtigall trägt einen Militärmantel, fährt in einer Hebebühne bis an die Saaldecke und zieht die Pistole. Am Schluss erscheint sie weiß verschleiert. Das abrupte Umschlagen einer Oscar-Wildetypischen, symbolisch überhöhten Liebesgeschichte in die erschreckende Nähe zu unheilvoller Gegenwart macht die Oper „Glück“ so bestürzend aktuell.

Der Publikum brauchte am Schluss einige Sekunden, um sich aus der Atmosphäre des Werkes, der Aufführung und des Saales zu lösen. Der Beifall war lang und herzlich.